



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz

Braun, Joseph

1910

1. Die Dreifaltigkeitskirche zu Innsbruck.

urn:nbn:de:hbz:466:1-32753

Dezennium des 16. Jahrhunderts gebaut wurde, trug noch ausgesprochen gotisierenden Charakter, zu Freiburg aber erhob sich die Gotik im ersten Dezennium des 17. Jahrhunderts sogar zu einer geradezu bedeutenden Leistung.

Bereinzelte gotische Stilmotive finden sich noch längere Zeit selbst in den Renaissancekirchen der oberdeutschen Ordensprovinz, wie es ja nicht einmal bei St Michael zu München der Renaissance gelungen war, die alteinheimische Tradition ganz zu verdrängen¹. So hatte z. B. Streben im Lichtgaden die Regensburger Kollegskirche, und noch jetzt besitzen solche die Kirchen zu Hall und Konstanz. Bei der letzteren trugen die Streben sogar ehemals fialenartige Pyramiden als Abschluß. Fenstermaßwerk begegnet uns bei den Kollegskirchen zu Eichstätt und Dillingen, hier aus Holz, dort aus Eisen. In der Innsbrucker Kirche, dem am meisten durchgebildeten Renaissancebau in der oberdeutschen Ordensprovinz, hat das Tonnengewölbe im Mittelschiff und Chor spitzbogige Stüchkappen, die Emporen aber sind mit flachen gratigen Sterngewölben überdeckt. Bei der Kollegskirche zu Brig tritt sogar noch um das dritte Viertel des 17. Jahrhunderts eine Reminiszenz an die Gotik in Gestalt eines fünfsseitigen Chorschlusses und eines gratigen radialen Gewölbes des Chorhauptes zu Tage.

Die oberdeutschen gotisierenden Jesuitenkirchen sind, wie kaum gesagt zu werden brauchte, von größter Bedeutung für die Bestimmung der Stellung, welche man in der oberdeutschen Ordensprovinz gegenüber der Renaissance eingenommen hat. Es war daher ein wirklicher Mangel, daß sie bisher bei der kunstgeschichtlichen Betrachtung und Beurteilung der oberdeutschen Jesuitenarchitektur vollständig unbeachtet gelassen wurden.

1. Die Dreifaltigkeitskirche zu Innsbruck.

(Hierzu Bild: Textbild 1.)

Als die Jesuiten sich 1561 zu Innsbruck ansiedelten, wurde ihnen von Ferdinand I. das sog. Kaiserspital, eine Stiftung Maximilians I., als Kolleg und die an dasselbe anstoßende Salvatorkapelle als Kirche überwiesen. Spital und Kirche waren jedoch unzulänglich, und so ergab sich alsbald die Notwendigkeit, durch Neu- und Erweiterungsbauten dem dringenden

¹ Man denke z. B., um von andern gotischen Reminiszenzen abzusehen, an den polygonalen Chorschluß mit feinen mit gratigen Netzgewölben versehenen Umgängen und seinem Strebewerk.

Bedürfnis nach einer geräumigen Behausung und einer größeren Kirche abzuhefen. Ein neues Kolleg wurde bereits 1562 begonnen, eine Erweiterung der Kapelle befahl der Kaiser 1564, doch konnte man infolge fortdauernden Geldmangels erst 1568 mit derselben den Anfang machen. Den Plan zum Anbau, für den man den vorderen Teil des Spitals einreißen mußte, scheint der Kammersekretär und Baumeistereiamtsverwalter Paul Utschall gemacht zu haben. In etwa zwei Jahren war die Kirche unter der tätigen Leitung des P. Georg Kraus (Crispus) vollendet. Die Kosten, welche zum größten Teil von Erzherzog Ferdinand und vom Innsbrucker Adel bestritten wurden, beliefen sich auf 3600 Gulden. Die Einweihung der Kirche geschah am 26. Juli 1571, dem Feste der hl. Anna,

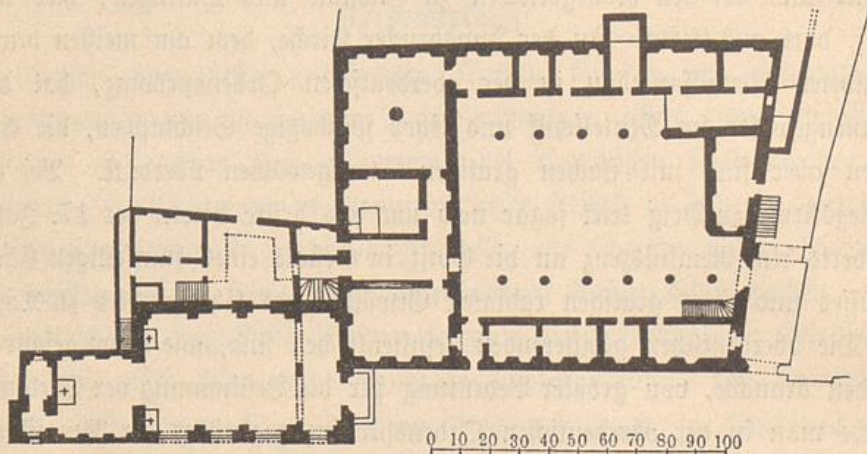


Bild 1. Innsbruck. Kolleg und Kirche, Grundriß. (Nach Originalgrundriß.)

durch den Brigener Weihbischof Blasius Aldobrandini; 1573 wurde in ihr der Hochaltar errichtet und die Wand oberhalb des Eingangsbogens des Chores auf Kosten des Grafen Schweikardt von Helfenstein mit einer Darstellung des jüngsten Gerichtes bemalt. 1577 erhielt die Kirche ein reich ausgestattetes Portal, zwei Jahre später mußten an dem Turm, der durch ein Erdbeben stark gelitten hatte, Restaurationen vorgenommen werden¹.

¹ Handschriftliches Material bietet die im Besitze des Innsbrucker Jesuitenkollegs befindliche *Historia Collegii Oenipontani*. Gedrucktes: Ign. Agricola, *Historia Provinciae Societatis Jesu Germaniae Superioris*, Aug. Vind. 1727, I, D III, n. 36 ff; D IV, n. 2 f; M. Kröß, *Der sel. Petrus Canisius in Österreich*, Wien 1898, 145 ff; Karl Zechner, *Geschichte des Gymnasiums in Innsbruck*, im Programm des k. k. Staatsgymnasiums in Innsbruck 1906/1907, 9 ff; B. Duhr, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge*, Freiburg 1907, 607 f.

Eine Idee der Kirche gewährt ein Grundriß des Kollegs in der Pariser Sammlung von Plänen zu Jesuitenbauten¹. Er stammt aus dem Ende des Jahres 1602 oder dem Beginn von 1603, jedenfalls aber wurde er eine Weile vor dem 5. Juli 1603, dem Tag der Legung des Grundsteins zum neuen Schulgebäude, nach Rom geschickt.

Die Kirche nahm teils den Platz der westlichen Hälfte des 1644 begonnenen Vorderflügels des Ostbaues der heutigen Universität, teils die halbe Breite der dort vorbeiführenden jetzigen Universitätsstraße ein. Bei einer Gesamtbreite von ca 60' hatte sie mit Einschluß des Turmes eine Gesamtlänge von ca 120'. Chor, Sakristei und Turm waren alt, neu war das Langhaus. Der Turm stand links hinter dem Chor; rechts lag neben ihm die Sakristei. Der Chor fiel nicht in die Achse des Langhauses, sondern war so weit aus der Mitte gerückt, daß seine linke Wand mit der des Langhauses eine Flucht bildete. Das Langhaus war einschiffig und bestand aus vier Jochen, die Decke, wahrscheinlich ein Holztafelwerk, das durch Leisten in Felder geteilt war, ruhte auf kräftigen Pilastern. Rechts und links neben dem Eingang zum Chor befand sich ein Seitenaltar. Vor der westlichen Schmalseite war eine Empore errichtet, die sich an den Langseiten auf schmale, den Wandpilastern vorgelegte Verstärkungen, in der Mitte der Front auf einen freistehenden Pfeiler stützte. Wie es mit der Beleuchtung des Chores aussah, ist auf dem Grundriß nicht angegeben, doch fehlten daselbst Fenster zweifellos nicht; sie waren aber nach den in den Seitenwänden des Chores angebrachten Nischen zu schließen jedenfalls schmal. Das Langhaus hatte ursprünglich nur sechs Fenster, vier an der Nordseite und zwei in den beiden mittleren Jochen der Südseite. Die Fenster waren sehr breit und brachten dem Innern genügend Licht, zu einer genügenden Lüftung der Kirche reichten sie jedoch nicht aus. Es wurden deshalb 1596 noch sechs weitere hinzugefügt, und zwar allem Anschein nach über den sechs schon vorhandenen Fenstern, da anderswo kein Platz für sie gewesen sein kann. Vorbild mag dabei die Damenstiftskirche zu Hall mit ihrer doppelten Fensterreihe an den Langseiten gewesen sein: unten hohe spitzbogige, mit Maßwerk versehene Fenster, darüber kleine Rundfenster². Das Portal der Kirche befand sich

¹ Nationalbibliothek, Cabinet des Estampes H d 4 a, n. 52.

² Die Kirche erlitt in dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts eine durchgreifende Umgestaltung, bei der auch die Fenster verändert wurden.

an der Westseite. Aus dem Kolleg führte in das Innere eine unterhalb des ersten Fensters der Südseite angebrachte Tür.

Über den Stil des Langhauses — denn nur um dieses kann es sich hier handeln, da ja Chor, Turm und Sakristei von der um 1500 erbauten alten Kapelle herrührten — läßt sich aus dem Grundriß kein Urteil gewinnen. Nichtsdestoweniger kann es keinem Zweifel unterliegen, daß dasselbe entweder noch ausgesprochen gotisch war oder doch zum mindesten stark gotisierte. Denn ein gotischer Bau war auch noch die in nächster Nähe gelegene, 1553—1563 erbaute stattliche Hofkirche, und das, obwohl sie von Trienter Meistern entworfen und ausgeführt wurde¹, der schlagendste Beweis, wie tief damals die Gotik in Nordtirol und insbesondere zu Innsbruck noch wurzelte. Ein gotischer Bau war ferner die gleichzeitig mit dem Langhaus der Innsbrucker Kollegskirche errichtete Damenstiftskirche im benachbarten Hall, in der die Haller Jesuiten den Gottesdienst versahen und die denselben gemäß der ursprünglichen Absicht der Stifterinnen nach deren Ableben als Eigentum hätte zufallen sollen. Es dürfte sich überhaupt im ganzen nördlichen Tirol keine dem dritten Viertel des 16. Jahrhunderts entstammende Kirche finden, die nicht gotisch wäre oder doch gotisierte. Selbst von den drei Plänen, die um die Mitte des ersten Dezenniums des 17. Jahrhunderts für eine Kollegskirche zu Hall entworfen wurden, sieht einer, und zwar bezeichnender Weise der aus Hall selbst stammende, noch einen gotischen Bau mit schönen großen Maßwerkfenstern vor. Die Renaissance hielt zu Innsbruck im Kirchenbau erst im 17. Jahrhundert ihren Einzug.

Die Kirche erhielt sich bis 1643. Nach Fertigstellung der neuen Kollegskirche hatte sie ihren Zweck verloren und wurde daher abgebrochen, um Platz für den östlichen Trakt der heutigen Universität zu gewinnen.

2. Die Marienkapelle zu Dillingen.

Die Vorgängerin der 1610 begonnenen, noch stehenden Jesuitenkirche zu Dillingen war eine sehr bescheidene Kapelle². Sie bildete das Erdgeschöß

¹ Bei der unter Leopold I. vollzogenen Stuckierung der Kirche wurde der gotische Charakter des Innern leider stark verwischt.

² Handschriftliches Material bieten: Actorum in Academia Dilingana vol. I in der fgl. Syzealbibliothek zu Dillingen und Historia Collegii Dilingani S. J. vol. I in der Kantons- und Universitätsbibliothek zu Freiburg i. d. Schw. (L 89). Gedrucktes: Agricola, Historia I, D V, n. 85 und O. Freiherr Lochner v. Hütten-